

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Strömungen**

**Dallago, Carl**

**Innsbruck, [1902]**

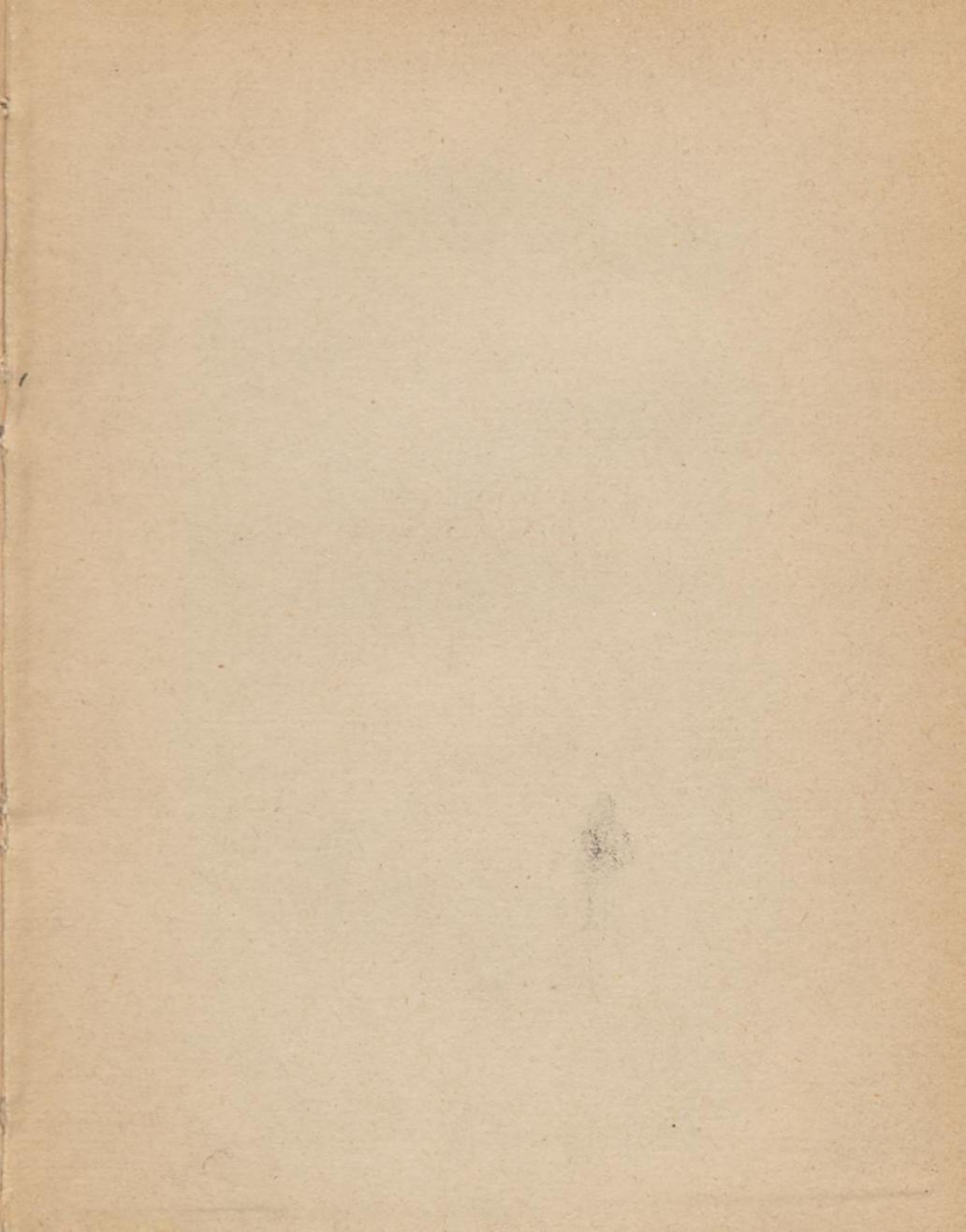


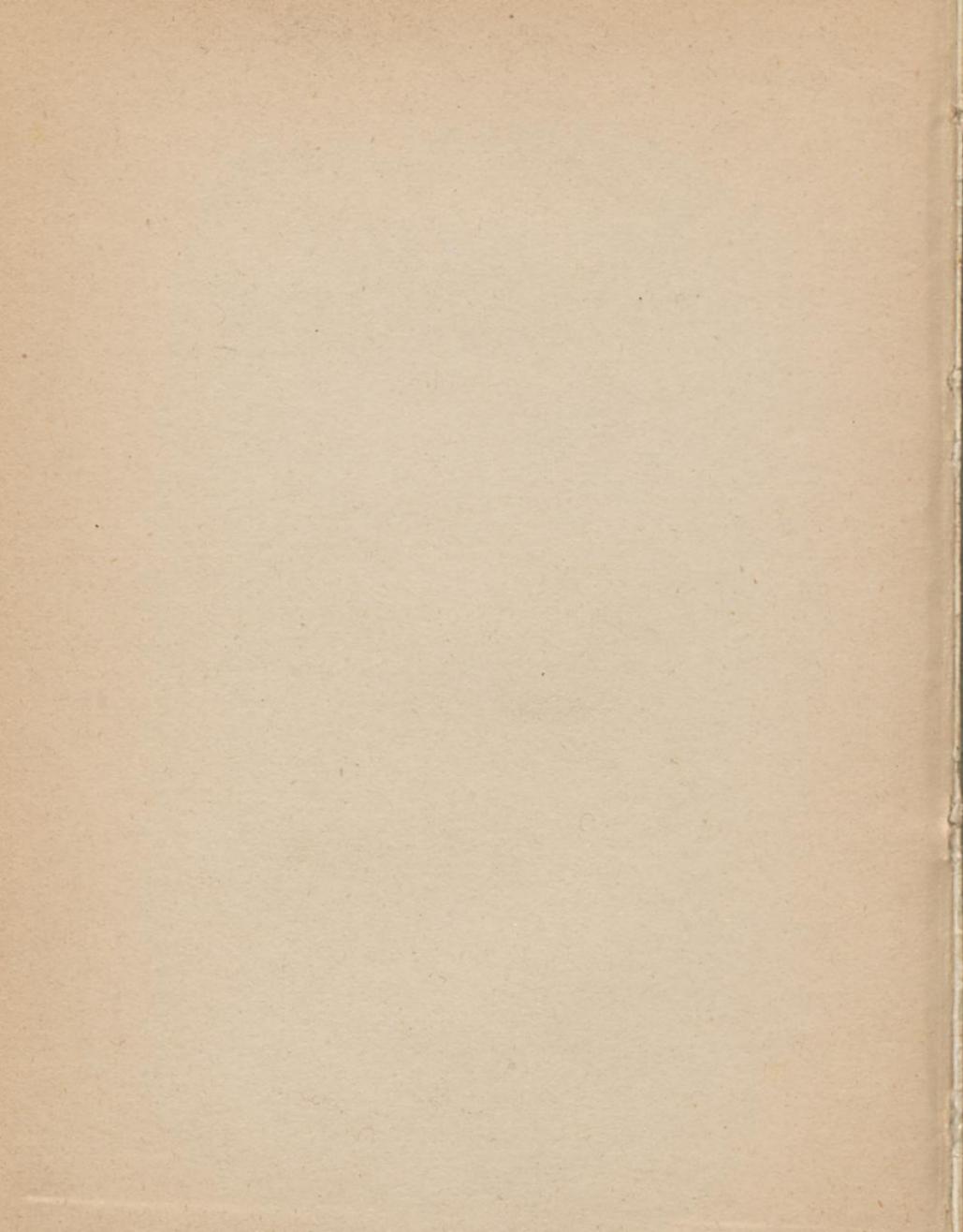
Universitätsbibliothek  
Innsbruck



23079

~~№70553~~







# Strömungen

—  
Neue Gedichte

VON

Carl Dallago





# Strömungen.

Neue Gedichte

von

Carl Dallago.

UB INNSBRUCK



+C17158609

Tiroler Verlag Innsbruck.

(F. J. Gahner).

Preis Mk. 2.— geb. 3.—.

( 23.079 )



22/02 9K. En.

22 / 1 1902

10.02.1902

# Rudolf Christoph Jenng,

dem Menschen, Dichter und Künstler

in Freundschaft und Verehrung gewidmet.



## Motto :

Was die Natur sagt, hat Gott gesagt.  
Religionen aber sind Menschenantwort.

August Pauly.



## An Rudolf Christoph Jenny.

---

Trotz Arbeit und Ringen in all den Jahren  
hast Du soviel Undank und Kränkung erfahren —  
die Menschen sind eben ein stumpfes Gesicht.  
Die Erde doch ist voller Lichter,  
und flüchtiger Freuden Kindergesichter  
spielen ihr „ringe-reihe-husch-husch-husch“  
um die Liebe, den brennenden Dornbusch.





## Ein Spruch ins Weite.

Bereinsamung ist Kraft,  
die aus dem Vollen schafft.  
Arbeit bringt Gewinn,  
Liebe gibt dem Leben Sinn.



## Ausblick.

Ein seltsam Leuchten geht durchs Land.  
Wie der November um mich stürmt!  
Fast schwankend wird mein hoher Stand,  
und flatternd rings das Laub sich thürmt.

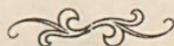
Ein wildes Lied durchbraust das Land:  
Es knickt und bricht das morsch Geäst.  
Oh gib mir deine weiße Hand!  
Ja so — hab Dank, nun steh ich fest....  
Ein seltsam Leuchten zieht durchs Land.



## Novemberlandschaft.

Welt fällt das Laub, und meine Lieder stehn  
gebeugt von Schwermut, die dem Herbst entsprossen.  
Schwer schläfrig gähnt die Stadt im Nebelwehn  
und rings die Berge schauen so verdrossen.

Skelettendürr die kahlen Pappeln stehn  
vielfingrig finster drohend aufgeschossen;  
nach Licht wie hungrig meine Augen spähn —  
doch kommt durchs Dunkel nicht ein Strahl geflossen.



## Deutsche Landschaft.

Durch welches Blattwerk schimmern Birkenstämme,  
der Himmel ist mit grauem Flor verhangen.  
Hoch schweigend stehn die Telegrafens-Stangen,  
und finster blicken rings die waldigen Klämme.  
Da ist's, als obs auf einmal mich durchsonnte,  
und zitternd bleibt mein Aug wie trunken hangen:  
Von meiner Seele löst sich ein Verlangen —  
in Linien kriechts am fernen Horizonte  
und macht den ganzen Himmel blutig prangen.



## Wintersturm.

Es zuckt im Ost wie fahles Wetterleuchten  
der Bitterglanz der winterweißen Hänge.  
Der Morgen kriecht zu Thal auf moderfeuchten  
bereiften Wegen, raschelt im Gemenge  
des welken Laubs, steht auf — und weites Licht  
legt sich auf harte Flur. Mein Haar zersauft  
der Wintersturm, der wildes Sehnen flicht  
in mich, und hoch empor streck ich die Faust.



## Dezemberwetter.

Trüb schaut der Morgen durch die stillen Scheiben —  
in feuchtem Glanz mein Auge auf Dir ruht.  
Durch meine Seele wilde Wehen treiben,  
du siehst es nicht in deinem Uebermut.

Und höher steigt nach Liebe mein Verlangen,  
das Auge brennt und zage irrt mein Mut.  
Mein armes Herz bleibt zitternd an Dir hangen:  
in meinen Träumen bist du licht und gut . . . .



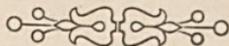
## Winterstille.

Weithin kein Laut. Ich schwelg in Einsamkeit.  
Wie eine Orgel rauscht das Licht um mich  
und zieht mein Sinnen fort in Fernen weit —  
und in den Fernen schimmernd schau ich dich.



## Verscheucht.

Ein trüber Tag.  
Durchs Fenster schaut  
der schwere Arbeitshimmel.  
Die Berge sehn sich  
kalt und müde an.  
Die graue Werktagluft  
strömt mir ins Zimmer,  
berührt mein Antlitz  
wie nasse Küsse eines kranken Menschen.  
Mich fröstelt.  
Ich öffne eine Lade  
und nimm ein Bild heraus:  
ein Mädchenkopf  
mit großen Kinderaugen.  
Da leb ich mich hinein:  
Ein süßes Sinnen —  
allmählig schläfert mich  
im Sonnenschein.  
Durchs Fenster flieht der trübe Tag.



## Winterfrieden.

Winternachmittagstille.

Die Landschaft schläft  
in blendend weißer Decke,  
und drüber hin  
zieht sich geheimnisvoll  
der dunkle Tann.

Die Sonne drängt  
sich zwischen durch,  
zerzt an der Decke hin und her  
mit brünstiger Gier,  
die Formen nackt vor sich zu sehn.  
Ein prasselndes Geräusch  
schallt ab und zu,  
und vom Gezweig des Tanns  
stäubt Schnee zur Erde nieder,  
als einz'ger Laut  
in dieser großen Stille . . .

Inmitten ruht ein Mensch gedankenschwer  
und seine Augen  
träumen in die Sonne.

Dies Träumen schläfert süß ihn ein:  
Bald tönen leise Atemzüge  
einer müden Menschenbrust  
durch Winterfrieden.

## In der Volloversammlung.

Auf die lange Tafelrunde  
ich mit fremden Augen sehe,  
all die funterbunte Kunde  
hör ich mit geheimem Wehe.

Draußen tropft der Regen nieder,  
und der Himmel ist verhangen —  
mir im Herzen tönen Lieder,  
die dich alle heiß verlangen.

Viele „Heil“ und Gläserklingen:  
Dichte Nebelwolken steigen  
vor mir auf — mit müden Schwingen  
will mein Lied sich dir verneigen.



— Einst. —

Einst hat ich Dich so innig:  
o sei dem Kinde gut!  
Das Zittern meiner Lippen  
verriet Dir meine Glut.

Du hast Dich abgewendet  
mit höhrendem Gesicht,  
seit jener bösen Stunde  
in mir Erbitterung spricht.

Es drängte Deine Sippe  
mein Herz längst fort von Dir;  
des Kindes leichtes Wesen  
ward meines Herzens Zier.



## Störung.

Ein enges Thal.  
Ueber eine todtfinstere Wand  
stiehlt sich durch Föhrengezweig  
der Mond.  
Unten rauscht ein Fluß  
mit mondlichtstrahlenden Wellen.  
Weithin Stille.  
Auf der Thalstraße  
steht einsam ein Wanderer  
und träumt in den Mond.  
Plötzlich rollt und schnaubt es heran:  
Zwei rote Augen  
und ein schimmernder Streifen  
jagen vorüber  
quer durch die todtfinst're Wand . . . .  
In der wiederkehrenden Stille  
findet ein Mensch nimmermehr  
in seine Träume zurück.



## Nach dem Balle.

Lärmend rollte unser Wagen  
durch die Straßen hin,  
östlich strich ein bleiches Tagew  
übern Himmel hin.

Und du lehntest weiß im Kissen  
wie ein Marmorbild,  
in den blassen Finsternissen  
klang dein Auge mild.

Draußen durch die Dämmerweite  
tanzen Busch und Strauch,  
und ich trank an deiner Seite  
deiner Lippen Hauch.

Meine trunkne Seele irrte  
dir im Dunkel zu,  
und um meine Sinne flirrte  
schwer dies weiße Du.



## Unter den Lauben.

Du im braunen Lodentleide,  
deine Freundin dir zur Seite,  
hinterher mit schwülem Leide  
ich, still starrend in die Weite.

Wenn wir dann mit scheuen Blicken  
aneinand vorüber müssen,  
hör ichs tief im Herzen ticken  
von heraufschenden Genüssen.

Und die Glühlichtflammen schwirren  
rings, und schwankend wird mein Gehen,  
aus den Augen Lichter flirren,  
die dir Alles laut gestehen.



So hat noch Niemand je mit mir gethan!

Wie flammten seine Augen, wenn er sprach,  
und seine Worte klangen so empfunden  
und tönten lang im Herzen mir noch nach.  
Wie sah er mich mit weiten Augen an,  
glücktrunken leicht den Arm um mich gewunden: —  
so hat noch Niemand je mit mir gethan!

Es war ein Fluß. Wir gingen still voraus  
und traten dann in ein Gerank von Reben  
und horchten in die blasse Nacht hinaus.  
Der Mond brach durchs Gewölk. Er aber stand  
so nah bei mir mit seinem jungen Leben  
und zog an seine Lippen meine Hand.

So hielten wir, und unten sang der Fluß,  
im Mondlicht zitterte die Gegend stille,  
da fühlt ich zitternd seinen ersten Kuß.  
Und wieder sah er mich so bittend an,  
Daß nicht zu zürnen ihm vermocht mein Wille: —  
so hat noch Niemand je mit mir gethan!



## Märzabend.

Spätlicher lagern auf dem Wiesenplan,  
rings prangt in Knospen schon der Bäum Geäst.  
Ein feuchter West schiebt dicht Gewölk heran,  
das auf die Höhen sich müde niederläßt.  
Der Wind schlägt um, und lichte Wolken nah  
von Sonnenstrahlen golden überdreßt,  
die glühend noch die Gipfel rings umfahn; —  
dann stirbt die Glut, mit ihr des Tages Rest.



## Zuflucht.

Der Abend kam. Ich floh zu dir ins Haus:  
Mein Herz schlug laut und meine Glieder bebten;  
die Ohren sangen mir noch vom Gebraus  
der bösen Stunden, der vorher durchlebten.  
Doch Alles klang in Mollakkorden aus  
so nah bei dir, und Rosenschimmer webten  
rings deine Blicke — du sahst herrlich aus:  
ich fand kein Wort, doch meine Lippen bebten.



## Landschaft bei Blumau.

Ein Wächterhaus am Bahndamm, rot bedacht.  
In weißem Bogen führt der Weg vorbei,  
dichtan ein Fluß, der murmelt Tag und Nacht  
den Gang entlang dieselbe Melodei.

Ein Erlenschlag, in dessen Zweigen sacht  
der Abendwind sich spielt in langer Reih  
am Ufer schlank. Vom Abendschein entfacht  
eilt drüber hin ein Glühn wie Zauberei.



## Frühling.

Man möchte betend durch die Felder schreiten!  
Es schimmert soviel Sonne an den Zweigen.  
Wie sich in all dem Licht die Augen weiten,  
und rings die Blüten zitternd sich verneigen.  
Es wiegt ein Duft sich durch die klaren Weiten  
und setzt sich im Gemüte fest so eigen:  
Man möchte betend durch die Felder schreiten  
und findet keinen Ton und singt im Schweigen.



## Am Weiher.

Oh, es ist Frühling rings! Die Wälder blühen,  
das Laub der Bäume klingt wie Feierylocken.  
Im Sonnenlicht die Föhrenzweige sprühen  
so gülden fast wie deine Seidenlocken.  
Mich drängt's zum Lauf vor Lebenslust; schon glühen  
mir Stirn und Wangen — oh, ich bin erschrocken:  
der Weiher da — wie scheint er aufzublühen  
so sehnsuchtblau — und meine Schritte stocken.



## Maïregen.

Noch hält der Regen seine Schleierhand  
auf all den Höhen rings, es rauscht gelinde,  
wie schau ich froh hinaus vom Fensterrand:  
Mit Regenduft bestreichen mich die Winde  
so weich, und frischgewaschen blinkt das Land,  
und Laub und Dach vor mir stehn bar der Rinde  
von Staub und Qualm. Wie wohl dies thut, als  
winde  
man mir ums Haupt der Liebsten Gürtelband!



## Im Eifakthal.

Schon Ende Mai. Der Abend lind und licht,  
ein süß Behagen zittert durch die Luft.  
Die Eifak rauscht, ein blanker Streifen Licht  
durchquert die Flut, und rings der schwere Duft  
wie Frauenschöne auf die Sinne sticht,  
und trunken weilt mein Auge in der Schlucht.  
Die Sonne sinkt, ihr Fuß trifft mein Gesicht —  
Geglüh eilt übers Wasser — Sehnsucht ruft . . .



## Der Rosengarten.

Nun taucht er auf aus weißem Wolfenschleier,  
die Sonne naht sich zage seinen Hängen.  
Bald glüht es rings wie zu geheimer Feier,  
und ins Gestein sich Feuerrosen drängen.  
Der Abendwind stimmt lieblich seine Leier,  
und brausend steigt's empor in Sehnsuchtklängen.  
Hoch oben schwebt im bleichen Blau ein Geier:  
o könnt ich mich an seine Schwingen hängen!



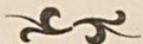
## Jrrlichter.

Ich wollte nicht, da sah er mich so an:  
Oh dieser Blick: die Augen braun wie Moor —  
Jrrlichter tanzten drin. — Er ging voran  
und zog mich fort mit diesem Glanz von Moor.

Und Schritt für Schritt — ich wollte stets zurück —  
hielt dieser Schimmer mich an sich gebannt,  
nur ab und zu sprach er so müd von Glück,  
die Jrrlichtaugen heiß mir zugewandt.

Ich mußte mit; es schwand in mir die Kraft,  
ich fühlte, wie ich mich an ihn verlor.  
Der Frühling hing am Weg wie ich verschlafft,  
und weiter trieb mich dieser Glanz von Moor.

Und zog mich in ein einsam Haus am Fluß,  
vorn Fenster sang der Wellen banger Chor,  
sonst war es still — — da fühlt ich Kuß auf Kuß,  
und schwer auf mir die Augen braun wie Moor.



## Lockung.

Unter allem Schimmer  
ist Weh.  
Durch bleichen Flimmer  
übern See  
ein Klingen streicht.  
Es flüstert aus Wellenmunde:  
„Komm — hier am Grunde  
wird dir leicht!“



## Jung-Hedda.

Wie war es rings so trübe —  
Da kameſt du daher:

Dein Anblick ließ mich beben,  
bald trug mein Herz ſo ſchwer.

Da ſing ich einen Schimmer  
von deinen Augen her —  
und heller ward es immer,  
es gab nichts Trübes mehr.



## Dissonanzen.

Zitterblütenzweige breiten  
vor dem Fenster aus sich stumm.  
In der dumpfen Stube streiten  
Menschen lärmend sich herum.

Heller, klarer Frühlingmorgen  
bittend durch die Scheiben ruft;  
träufelt auf die lauten Sorgen  
milde die durchsonnte Luft.

Weiter drängt sich wüstes Lärmen  
in die lichte Frühlingzeit.  
Falter vor dem Hause schwärmen,  
eine Totenglocke schreit.



## Im Mai.

Wie hängt der Mai im Lande licht  
und schwingt im Liede jeden Zweig,  
und bunte Blumenkränze flicht  
er still ins Grün:  
es will ja Alles neu erblühen —  
so blüh auch du und sei nicht feig!

Mailuft rollt übern Rasen hin  
und haucht mir Düste ins Gesicht.  
Es bäumt sich hoch mein zager Sinn  
zum Schwure dir:  
mag man auch Alles nehmen mir —  
die Liebe nicht! — die Liebe nicht —



## Maiandacht.

Maimorgen hing im Lande licht,  
von jungen Zweigen quoll das Laub.  
Wir saßen still: dein süß Gesicht  
hob weiß sich ab vom dunklen Laub.

Der zage Zug um deinen Mund  
machte dich wunderrührend mild —  
bald kniete meine Seele wund  
vor einem Maimadonnenbild.

Und deine Guld troff schwer auf mich  
von deinem heiligen Augenpaar,  
mein Herz empfand so feierlich,  
als hötst du mir den Heiland dar.

Mir war so lind — so süß, als blieb  
mein zitternd Herz in deiner Hand,  
und doch wars Lieb — nur tiefe Lieb,  
die Alles, Alles überwand.



## Maiabend.

Es war ein Maienabend grau,  
die Wolken hingen schwer ins Land.  
Im Laube glänzte Tropfentau  
wir saßen stille Hand in Hand.

Aus meinen Augen quoll ein Lied,  
ein müdes Lied, so heiß und schwer,  
das Zittern deines Mundes verriet,  
daß du verstandest mein Begehrt.

Indeß der Tropfen sacht Getid  
aufs Blattwerk fiel in heiliger Stund,  
hing nur für einen Augenblick  
dein süßer Mund an meinem Mund.



## Herzweh.

Wie ich durch die Wälder lief  
um mein brennend Weh zu stillen:  
Oh, es nimmt mir allen Willen,  
was da rinnt im Herzen tief!

Wie es seltsam müde klingt —  
und ich laß mich zitternd nieder  
bis ein geller Ton mich wieder  
herzlos auf und weiter zwingt.



## Molveno.

Ein trüber Himmel, ein dämmernder Tag.  
Ein blaugrauer See, ein dunkler Hag.  
Ein Bergeskranz in Nebel gehüllt.  
Eine elende Barke mit Glück gefüllt.

\* \* \*

Dann verrauscht das Glück und die Barke leer  
zwei suchende Augen thränenschwer:  
Es schlich so seltsam bekommen heran,  
unendlich verlassen sah Alles mich an.  
Bleich sprang in die Barke die Schwermut hinein  
und nahm mir der Träume rosigen Schein,  
und peitschte die Flut an den steinigen Strand  
und warf in die Seele mir lodernen Brand.



## Maifest.

### Maiennacht.

Vom Hotel her Spiel und Klang.  
Spähend tritt ein Herr vors Haus, —  
währt nicht lang  
Kommt ein Fräulein. Sternenpracht.  
Sie verschwinden hinters Haus.

### Speiseaal.

Laut Gewog im Glühlichtschein,  
dichtan lockt zum Tanz Musik.  
Damen stürmen in den Saal —  
Drüben kommt ein Herr herein:  
Momentan nur Blick in Blick.  
Wie der Herr sich grüßend bückt,  
stumm vom Busen eines Fräuleins  
nickt ein Sträußchen arg zerdrückt.



## Auf der Lurlei-Bank.

Soeben bin ich aufgewacht  
von dunklen Fichten überdacht.  
Der Wildbach braust zu Füßen mir  
und jäh hinunter stürzt der Gang,  
und durch die Fichten drängt sich bang  
ein Ton zu mir: ein Schrei nach dir  
und hebt mich hoch —  
und brennend fühl ich deine Macht.

Nun sitz ich da mit heißem Sinn,  
und wild und laut die Wellen ziehn  
an mir vorbei mit weißem Schaum.  
Und schlanke Birken sächeln mild  
ihr leicht Gezweig: ein süßes Bild,  
umrahmt vom Fichtengürtelsaum —  
doch rings so schwer  
eilen Erinnerungen hin.

Einst hing die Bank im Wonnesein  
wir saßen da so still allein:  
der Schiffer und die Lorelei.  
Der Wildbach unten zornig rang,  
dein wunderdunkles Auge sang  
mir zaubersüße Melodei . . . .  
Nun starren irr  
zwei Augen in die Flut hinein.

## Auf dem Dachföller.

Die Nacht hängt flimmernd über mir:  
ich irr am Dache hin und her  
und jeder Stern drückt mich schwer.  
Ich ruf nach dir:  
unruhig kreist das Sternenheer —  
die Nacht hängt schreiend über mir.

Und finster rings die Dächer stehn,  
ins blaue Dunkel starr empor,  
der Pfarrthurm sticht so grell hervor.  
Du solltest sehn  
mich mit gespanntem Aug und Ohr  
im Nachtwind auf und nieder gehn.

Die Nacht hängt schreiend über mir  
und glühend auf dem Söller steht  
die Seele mein im Nachtgebet  
zu dir, zu dir — — — —  
Wie mich dein Atem lind umweht  
so süß und lind —  
ist's Traum? — tief müde streicht der Wind:  
die Nacht hängt leuchtend über mir.

## Junge Liebe.

Wenn er's wüßte,  
Daß mein junges Herz <sup>ih</sup> ihm eigen! —  
wenn er's wüßte!  
und ich darf es ihm nicht zeigen.

Und es sind verhaltne Lieder  
in der Luft, die ihn bekennen,  
und durch Laub und Blüten nieder  
fühl ich seine Augen brennen.



## Der neue Charon.

Die Barke schnitt mit Silberton  
im Dämmer durch die Flut:  
sie saß am Kiel, er stand vor ihr —  
hoch schlug sein Herz in Blut.

Und wie die Nacht ins Wasser hing  
rauschte das Bot so hohl:  
vereinsamt in der Finsternis  
sein Herze überquoll.

Nun weilt als Fährmann er am Styr  
bei Charon, was ihm frommt,  
und wartet bis sein weißes Lieb  
zum schwarzen Flusse kommt.



## Bild.

Lauschend stand er. Tiefe Stille  
lag um ihn, und von den Bäumen  
hin und wieder Vogelstimmen.  
Zwischen dunklen Fichten glänzten  
silberfarbne Birkenstämme,  
und die Nester hingen hungrig  
überm leicht gefrorenen Teiche . . . .  
In die bleichen Sonnenschleier  
dieses herbstfrostharten Morgens  
wob sein zitterndes Gelüste  
ihre jungen weißen Brüste.



## Herbstabend in Aßwang.

Die Sonne flieht.

Schon hängt im Thale dunkler Ton  
und dunkler rauscht der Fluß.

Hoch überm Hange eilt des Lichtes  
Feuergold.

Das Laubwerk flirrt in dunklem Glanz  
bis es versprüht

in schwerer Schattenhand;

die reckt sich drohend hoch

vom Thalgrund her.

\* \* \*

Die Sonne flieht,

die Gipfel winken flammengold berauscht  
und weiter läuft das Licht

und sinkt:

Im Dämmer wühlt mein zitternd Aug,

und meiner Seele müder Flügelschlag

erstirbt im Schrei nach dir — —

Stille . . . . .



## Heimweh.

Und seh ich dich, stürzt brausend auf mich ein  
der Heimat einzig wundersüßes Bild:  
Der dunkle Tann steigt hoch im Abendschein  
die Stämme leuchten, Wipfel rauschen wild.

Die Abendglut hängt tief am Dolomit  
und mäblig ziert sein Haupt ein Diadem  
von Feuerrosen, die die Sonne schnitt  
für ihren Liebling vor dem Abschiednehm'.

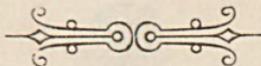
Der Wildbach tobt, Bergseen stehn empor  
und schaun mich an mit ihrem Nixenblick,  
von Thal zu Berge schwingt ein Liederchor  
und von den Wassern tönt geheim Musik.

Oh, wenn du lächelst, weiß ich nicht wohin  
vor Glück und Weh! mich drängts so wild dir zu —  
wie zuckt mein Herz, es schwirrt mir vor den Sinn:  
in meine Heimat möcht ich! — hörst du? — du — —



## Bitte.

Mutter du darfst nicht böse sein!  
Er ist wie der Frühling; seine Hand  
trug Blumen mir ins Herz hinein.  
Da sah ich auf zu ihm und fand  
in seinem Aug ein innig Lied.  
Es troff auf mich wie Sonnenschein:  
Das ist, was mich zu ihm hinzieht —  
ob weh es thut, ob wohl es thut! . . .  
Mutter du darfst nicht böse sein —  
er ist so gut — ist mir so gut! . . . .



## Vor dem Bilde meines Vaters.

Vor deinem Bilde fällt mir plötzlich ein  
wie himmelweit wir von einander stehn  
in unsrer Ansicht über „gut und schlecht“.  
Und müßtest du mein Thun und Sinnen sehn,  
du würdest ganz entsetzt darüber sein.  
Doch sei getroßt, ich streb wie du nach Recht —  
nur zwingt die Zeit manch Leben mitzugehn  
und formet Adler oft aus sanften Tauben.  
Doch welch Verwandlung auch mit mir geschehn,  
die Lieb zum Schöpfer bleibt in mir bestehn,  
auch möcht ich alle Menschen glücklich sehn  
und thu' wie du nach meinem besten Glauben.



## Der Sänger.

Vom hohen Söller schaute  
das lichte Konigskind  
ins bläuliche Gewoge,  
der Abend rauschte lind.

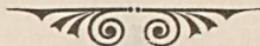
Und übers Wasser zitternd  
drang weicher Töne Glut,  
des braunen Sängers Barke  
lag schaukelnd auf der Flut.

Wie dann die kleine Fähre  
zitternd vorüber schnitt,  
erbebte auf dem Söller  
ein junges Herze mit.



## Nach der Sommerfrische.

Zwei Tauben irren zage durch die Gassen.  
Sie mußten fort aus ihren Sommernestern;  
und beide schlank und weiß und gut gleich Schwestern  
treiben sie Arm in Arm umher verlassen.  
Doch wie die Sterne still am Himmel blinken  
schmiegt sich die eine enger an die Schwester;  
Vier Augen hauchen leuchtend: Süßer — Bester!  
Da ist's als ob vier andre Augen winken, —  
und träumend schaun sie ihre Sommerester.



## Im Herbst.

### I.

Der Herbst gab mir die kräftewelken Hände  
und sah mich an mit lieder müden Augen,  
auf seinen Wangen standen Fieberbrände:  
so lag er still vom bleichen Licht umflossen.  
— Der Sommersang erstarb in meinen Augen,  
und müde hab ich ihn ans Herz geschlossen,  
tief lieder müde — — —

### II.

Wie ins Grau die Büsche glühten:  
Todtenfeuer der Natur,  
und es strich wie ein Versterben  
über trauerstille Flur.

Hoch im bleichen Abendglaste  
fieng sein Blick der Wolken Fliehn,  
und es war als schauten Augen  
von den Wolken müd auf ihn.

Seiner Sinne Feuerbüsche  
jäh dies müde Schauen blich —  
und es war wie ein Versterben  
was um seine Seele schlich.



## Im Coupee.

Es rüttelt, stoßt und schnaubt und dampft,  
die Landschaft rollt vorbei im Flug.  
Mein zages Herz sich zuckend krampft,  
da Sehnsucht seine Wände schlug.

Wie Qualm und Dunst im Raume schweelt,  
der Abend durch die Scheiben bricht,  
und auf die Holzbank zitternd fällt  
so güldenscheu ein Streifen Licht.

Es hascht mein Sehnen rasch danach  
und trinkt — ertrinkt im scheuen Glanz  
und nächtet . . . Wie ich dann erwach  
hängt hoch der Mond im Wolkenfranz.



## Das alte Haus.

Die Wasser rauschen vorm Haus.  
Der Erlenschlag steht jung und schlank  
und zitternd in dem Windgebraus  
und zitternd schreit ich still vorbei.  
Dann horch voll Sehnsucht ich hinaus:  
Wie tönt im Dämmerchein so bang  
der Wasser trübe Melodei.



## Steg.

Ein paar winzige Häuser am Bergeshang.  
Eine Schlucht, die der Wildbach schäumend bezwang,  
in weitem Bogen von Bahndamm umsäumt.  
Oben ein Nußbaum wie verträumt;  
dicht an eine Laube, wo der Mond sich hing,  
als mein Lieb mir zitternd am Arme hing —  
und ein Lied: die Erinnerung an einen Kuß.  
Und unten der Fluß — der grüne Fluß — — —



## Rosengarten am Abend.

Schon scheinst zu schlummern du  
vom Abendhauch geküßt!

In violetterm Lichte  
schimmern deine Hänge.

Die Luft ist still  
und tastet zage um dein Haupt.

Gleich einem Wall umsäumt  
der Berge Dunkel dich

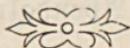
und lauscht das Thal empor  
zum bleichen Glanz,

der deinem Felsenleib entquillt . . .

Wie lieb ich dich —

und in dem Dämmer

flecht ich dir mein Lied!



## Septemberabend.

Die Dolomiten glimmen schon  
und aufwärts eilt der frohe Glanz.  
Im Westen blizt der Sonne Kron  
noch überm Hang  
und sinkt, und oben wogt ein Meer  
blaugülden Licht. Der Berge Kränz  
schon dunkelt rings — es treibt wie Sang  
durchs Thal, und zitternd hinterher  
mein Sehnen steil und sinnenschwer:

Wo du auch weilst, ich bin bei dir  
und meine Seele trinkt dir zu.  
Hoch ragt mein Herz in Sucht nach dir,  
so zackig kühn wie Dolomit,  
drin wohnst nur du,  
umspült von meiner Lieder Flut.  
Doch sieh, wie rasch das Dunkel schritt  
zu Thal. — Ein Glöcklein ruft zur Ruh,  
und drüber wie getaucht in Blut  
der Dolomit in Abendglut.



## Mein Lied.

Es klagt ein Lied im Schlehdornstrauch:

O wärst du da!

Der Nebel trinkt den Sonnenstrahl  
und kriecht durch Busch und füllt das Thal  
und hängt am Hang wie lichter Rauch — —

O wärst du da!

Es klagt mein Lied im Schlehdornstrauch.

Es träumt ein Lied den Fluß entlang  
im Nebelgrau.

Die lieben Erlen stehn verblaßt  
und scheu, als hätt sie Furcht erfaßt,  
vorn düster schwermutbangen Sang  
der Wasserfrau . . . .

es träumt mein Lied den Fluß entlang.

Der letzte Dämmer bricht am Ried.

Schon hängt die Nacht  
in meine Welt. Gespenstisch droht  
der Erlensaum. Durch Nebel loht  
der Mond; sein Glanz verschwimmt am Ried.  
Ein Sternlein lacht —  
und übern Wasser weint mein Lied.



## Südliche Herbstlandschaft.

Der Himmel singt. Die blauen Töne schwingen,  
Herbstsonnenbrand schwebt um der Berge Kranz.  
Es glüht. Glanzweiße Wolkenbälle fingen  
sich im Geack des Fels, schwül hängt der Glanz  
ins Thal. Die alten Giebedächer glimmen  
in Mittagsglut, Cypressen stehn verstaubt  
am Hang; ein Häuschen, reben schwer umlaubt —  
und drüber Träume, die ins Weite schwimmen.



## Abschiedsbild.

Bergilbtes Laub umflattert rings die Hänge.  
In dunklen Schleiern aufwärts kriecht der Dämmer.  
Der Rosengarten glänzt in zartem Purpur.  
Die Stadt liegt düster wie ein Krankenzimmer. —  
— Ich tast mich müde durch den trüben Dämmer  
und lange leise nach dem Höhenzimmer.



## Durch die Nacht.

Einsam schreit im Mondenlicht  
ich so still dahin,  
seh dein liebes Angesicht  
immer vor mir ziehn.

Einer Glocke großer Ton  
zittert übers Land. —  
Diese Wege ging ich schon  
mit dir Hand in Hand.

Oben blickt der Mond so klar  
aus dem bleichen Feld: —  
ja so ward ich dich gewahr  
in der weiten Welt.

Leuchtend redet mein Gesicht  
schweigend durch die Nacht —  
und es ist wie ein Gedicht,  
das mich glücklich macht.



## Herbstbild.

Ein Kastanienbaum  
breitet seine Nester  
vergilbten Laubes voll  
über Geröll.  
Unterm raschelnden Laubdach  
träumt einsam  
ein Wanderer.  
In seinen glänzenden Augen  
regt sich ein Lied:  
Bald sprießen Blüten rings  
auf welken Hängen.  
Im Liede aber weint  
ein Menschenherz.



## Auf dem Stahrenberger See.

Der Dampfer schnitt die blaue Flut,  
die Furche schäumte weiß.

Die grünen Ufer winkten froh —  
wir plauderten so leis.

Ich stand so eng an dich geschmiegt,  
die Freundin dir zur Seit —  
und in die Sonne sah das Glück  
mit Augen glänzend weit.

Es war, als streute eine Hand  
uns wunder süßen Duft  
und über herbstbesonnetes Land  
strich weiche Wasserluft.



## Wandlungen.

(Ein Nachtpanorama.)

O Jugendzeit — o Traum — o Strahl! —  
wie lag die Welt so rot und schwer,  
als ich liebte als Knabe zum erstenmal:  
Der Kreuzbrunnen stand im Abendglanz,  
da kam sie lächelnd vom Dorfe her  
und grüßte. Heiß stieg in mir die Blut  
und wand ihr schnell einen Glorienglanz —  
und ich ward ihr gut — o innig gut!

Es schwand die Zeit, ich ward groß und stark  
und trug mit mir herum ihr Bild;  
die Wollust sog mir nie am Mark,  
ihr Bild sah immer nach mir so mild  
und hob mich hoch, —  
und eines Tags, das Korn lag schwer,  
und rings das Land nach Heuduft roch —  
da stand sie vor mir so froh und traut;  
der Vater gab das Jawort her,  
und sie ward lächelnd meine Braut.

\* \* \*

O Liebe, du Liebe, du nahnst mich gefangen  
und trugst mich in Fernen licht und weit,

meines Knabengemütes schwüle Verlangen  
zerfloß vor junger Glückseligkeit.  
Wie war ich in seliges Sinnen versunken  
und starrete, betört von der Liebe Huld,  
hinaus mit Augen zukunftsdrunken;  
im Walde war ich hingefunken  
von blendenden Träumen eingelullt.

\* \* \*

War dann ein Morgen sommerhell,  
das Bergdorf hing in Festeszier,  
mein Knabenherz schlug laut und schnell.  
Die große Glocke vom Thurme rief,  
und sie klang so weit und klang so tief  
und zog mein Leben hin zu ihr.  
Still stand die Braut im Myrtenkranz,  
die Brautschar wogte um sie her,  
die Kirche strahlte Licht und Glanz.  
Mit meinen Augen liebeschwer  
sah ich nach ihr so glückbereit  
in meiner jungen Seligkeit,  
und ich hab sie sonnig lächeln gesehn.  
Die Orgel rauschte nieder vom Chor,  
wir stiegen zum Altar empor:  
ein Ringetausch — und es war gesehn.

Wie lag die Welt so freudeschwer  
und heiß vor uns in junger Lust;  
ich that so neu und unbewußt,  
und stille staunend schritt ich her

mit meinem Glück so hilfbereit,  
die Augen voller Trunkenheit  
von Lieb und Glauben in meiner Brust.  
Der Sommerwind lachte mir ins Gesicht  
und küßte mich auf Mund und Haar;  
ich sah ihr leuchtendes Augenpaar,  
und es ward um mich so brennend Licht,  
daß ich blind genoß — —  
und die Freude floß — und die Liebe floß:  
was wußte ich, was da lauerte,  
in dunklem Winkel kauerte,  
als mich das Leben so schmeichelnd umschloß.

\* \* \*

O Liebe — du Liebe, du heißes Leben —  
wie schnell dein freies Aussehn blich!  
Die Ketten legte um uns das Leben,  
ich wollte nur Freiheit für dich und mich.  
Ich sah vor mir nur goldene Zügel,  
an denen wir sicher durchs Leben gejagt, —  
was wußte ich von der Kraft deiner Flügel!  
Nun freilich seh ich, daß Schloß und Kiegel  
dich reizen zum Fluge unverzagt.

\* \* \*

Es flackerte seltsam um mich wie Rauch,  
und tastend regte die Sehnsucht sich.  
Die Räume durchlief oft ein kalter Hauch  
von Mißmut. Die Enge der kleinen Stadt  
schlug von außen her, und die hohe Sippe

pfiff drinnen ihr Lied in Jubel und Ach —  
schlecht tanzte der Bär —: es legte die Klippe,  
an der sich das Glück — die Treue brach.

Kam still ein Abend regenschwer  
und trüb mit Nebeln grau und fahl,  
welf lag das Laub verstreut umher,  
die Bäume standen müd und fahl,  
und es war so einsam öd um mich: —  
da sah ich sie und fühlte, wie  
ein schwüler Drang mein Herz beschlich,  
und ich klagte es ihr — und sie — verzieh.

Und ich ging zu ihr und schlich mich ins Haus  
wie ein Dieb in der Nacht.

Den Flur durchquoll der Stille Gebraus,  
ich streifte mir rasch die Schuhe aus  
und stieg empor so sacht, so sacht.  
Sie stand an der Thür und ließ mich ein:  
einer magern Kerze trüber Schein  
erhellte mühsam das hohe Gemach;  
ans Fenster schlug der Regen wild,  
ich sah sie an: steil stieg mein Blut,  
und es dampfte mein Herz in verhaltener Blut —  
da hab ich unter vielem Weh und Ach  
die schreiende Not in mir gestillt . . . . .

\* \* \*

O Liebe — du Liebe! — wohin du mich zerrtest  
mit deiner verräterisch süßen Macht —

wie du schmerzst und beseligst und rührst und härtest  
und einen erdrückst mit der Uebermacht!  
Als Knabe war ich dir schon ergeben  
und rang und buhlte um deine Gunst, —  
da nahm ich die Liebe für heiliges Leben:  
doch nun will ich leben, lieben und leben  
nur nicht diese schwüle, schreiende Brunst!

\* \* \*

Es kam eine trübe, böse Zeit —  
ich wußte nicht mehr wo aus und ein;  
die Augen glühten groß und weit,  
ich hörte sie nach Liebe schrein  
durch all den Schwall von Sinnlichkeit.  
Dann saß ich sehen und still für mich  
im dunklen Zimmer stundenlang,  
die Schwermut breitete sich aus,  
und in die Ferne sah ich bang,  
wo lange schon der Tag verblich. —  
Und ich raffte mich auf und floh hinaus.  
Die Nacht war kühl und sternensicht,  
die Straßen starren menschenleer  
in mein erhitztes Angesicht.  
Wie trug mein müdes Haupt so schwer,  
und ich lief so rasch in meiner Not  
und sah hinauf — und fühlte, wie  
mein Auge wieder nach Liebe schrie,  
und die Sterne funkelten so rot.  
Da ward ich wild und lachte vor Schmerz

in das nächtliche Schweigen gell empor,  
 wie krampte sich mein armes Herz,  
 als sich der gelle Ton verlor,  
 und ich ballte die Faust und sah hinauf  
 und verklagte den Himmel für meine Not;  
 im Westen zogen Wolken herauf —  
 und wilder hatte mein Wehe gelobt,  
 als still ein Sternschnuppe fiel. —  
 Da verrauchte mein Born. Ein eigener Glanz  
 floß rauschend durch die stille Nacht  
 und flocht um mich einen Strahlenkranz,  
 und ich sah ein Ziel — ein neues Ziel — —  
 wie hat es mich so froh gemacht,  
 so froh und still.  
 Noch einmal auf! noch einmal die Kraft!  
 Und ich hab mich wieder aufgerafft  
 und Alles bedacht —  
 und wußte, daß ich Liebe will.

\* \* \*

O Liebe — du Liebe, du brennendes Wunder,  
 wie funkelt dein Glanz durch des Lebens Geäst!  
 Du machst des Daseins alltäglichen Plunder  
 zu einem wunderbar süßen Fest.  
 Der Tag ist zu laut und die Nächte sind weit,  
 und lauter schwere Sehnsüchte hangen  
 in meine unendliche Einsamkeit.  
 Die Adern schwellen vor Verlangen —  
 und wieder ist Alles freidebleich:

Da fühl ich meine Arme langen  
hin über des Lebens wogenden Reich.

\* \* \*

So fand ich dich. Hell strahlt dein Bild  
vor mir noch unverfehrt im Glanz.  
Dein Antlitz brannte engelmild  
und drüber der Haare duftgoldner Kranz.  
Es bebte der Raum von Tanz und Spiel, —  
sie sahen es nicht im Gewoge der Lust,  
wie der zündende Funke niederfiel:  
nun weisen mir strenge Wege und Ziel  
die heiligen Flammen in meiner Brust.

Wie tönt dein Blick so süß und mild  
aus ferner Welt ein hehrer Klang.  
Er ist dein lautes Seelenbild  
und halbt in meiner Seele bang,  
wo er stolze Triebe greift und biegt,  
bis Alles, Alles unterliegt,  
was in mir gährte, schrie und rang —  
o dieser zwingend süße Sang —  
mein heiliges Mädchen, du hast gesiegt!



## Huldigung.

O du bist anders — anders als die Andern!  
Du bist so süß, ich weiß es nicht zu nennen;  
wie heiß die Lippen auch nach Worten brennen —  
ich hör nur: du bist anders als die Andern!

Sieh, meine Seele jauchzt dir zu im Wandern,  
schon lebensmüd und klanglos vom Bekennen  
ihrer Gefühle, die wie Kerzen brennen  
vor dir allein, mein Lieb, und keiner Andern.

O wie mein Herz blüht, wenn du kommst, du Reine:  
so blüht des Gläubigen Herz, wenn von Altären  
die Jungfrau niedersieht im Glorionscheine,  
beweinte Schuld mit ihrer Huld zu klären.  
Madonna du, in deinem Mädchenscheine  
will sich mein ganzes Dasein neu verklären!



## Macht.

In deine Hand ist mein Geschick gegeben.  
Es droht von allen Seiten auf mich nieder,  
man vergewaltigt meine jungen Lieder  
und träufelt Unrat in mein lichtiges Streben.

Doch steht der Menge rings mein heißes Leben  
noch ungebeugt in Mitten seiner Lieder,  
wenn zitternd auch — ich ring es immer nieder:  
in deine Hand ist mein Geschick gegeben!

Sieh mich nur an! ich will empor die Stufen  
zum Licht, der Menge Thun will nicht viel taugen,  
wenn deine Mächte willig nach mir rufen.

Im Strahlenbanne deiner Gottesaugen  
stürm ich dahin auf meines Sanges Hufen  
und ruf dir zu mit meinen Menschaugen.



## Allerseelen.

O sieh doch lächelnd in die grauen Töne  
sie sollen dein Gemüte nicht bezwingen!  
die schwülen Flammen meiner Sinne schwingen  
in lichter Glut um deine Wunderschöne.

Laß um die Gräber Kranz und Kerzen singen  
ihr Trauerlied. Du lebst: Wie Glücksgestöne  
ringt es sich los in mir, und Jubeltöne  
hör silbern ich durch Allerseelen klingen.

Und wartet meiner auch die braune Erde,  
mein Leben jubelt dir wie trunken zu —  
ich wein und lach nicht mit der breiten Herde!

Den Todten laß ich ihre stille Ruh.  
Dein Blick umfängt mit wonniger Geberde  
mein ganzes Ich und doppelt lebt dein Du.



## Pfalm.

Dein Kämmerlein ist meine Betkapelle:  
ich knie zu Füßen dir von Schuld genesen,  
du bist mein Herr und Gott — ein Wunderwesen,  
dein Anblick macht mir Alles rings so helle!

Ich tret mit Ehrfurcht über deine Schwelle,  
und was in meiner Seele auferlesen,  
stell still ich vor dich hin. Du klärst mein Wesen —  
wie sonn ich mich an deines Daseins Helle!

O laß sie murren, laß sie mich verdammen,  
die Heuchlerbrut! Der Schöpfungsgott ist milder,  
ehr ich sein Werk anstatt der Heiligenbilder,  
die schwachen Menschenhirnen nur entstammen,  
und geb ich seinen Namen dir, nicht schilt er,  
du Heiligstes, das ich geschaut je! — Amen.



## Frühlingsahnen.

Die weißen Birken schwingen  
in Wintersturmeshand,  
ein Sausen und ein Klingen  
legt übers bleiche Land.

Es läuft ein leiser Schauer  
sich übers kahle Feld,  
und eine stille Trauer  
hängt in die weite Welt.

Das frostige Getriebe  
auf mein Gemüte preßt  
bis mir das Herz in Liebe  
den Frühling ahnen läßt.



## Winterwanderbild.

In müdem Lichte blinkt das Holzgetäfel.  
Zwei Knaben plaudern traulich in der Ecke,  
Mein Blick irrt durch die eisbeblumten Scheiben:  
Schwarz steht ein Forst empor aus weißer Decke,  
und Busch und Baum sind wie mit Flaum behangen.  
Dann werden trüber die beblumten Scheiben:  
Die Lampe spiegelt sich im Holzgetäfel.  
Es stoßt und rüttelt und dazwischen langen  
meine Gedanken dir zu durch die starren Scheiben.



## Lied an meinen Sohn.

Rauh schlich die Winternacht durchs Haus  
und im Gebälke pfiff der Wind.  
Von fernher scholl des Sturms Gebraus. —  
Mein kleiner Sohn, mein liebes Kind:  
dein Vater reisefertig stand  
vor deinem Bettchen dir so nah,  
du stretchtest deine kleine Hand  
durchs Gitter ihm — es klang so lind,  
so licht wie Silberstimmen sind —  
dein Kindermund: ade Papa!

\* \* \*

Eine Eiche mit Krone und Erdreich fest  
reicht lachend nach Sturm die knorrige Faust:  
So trieb es auch mich heraus aus dem Nest  
in schwankende Weite von Sturm umbraust.  
Ob Weh, ob Lust — ob Weib — ob Welt —  
wenn es nur glüht und treibt und drängt  
das Mächtige, das unerhell't  
uns in die Tiefe der Brust gesenkt.

\* \* \*

Mein junger Sohn! Einst überfiel  
wie schon oft ein Schwüle dreist und schwer  
deinen Vater und machte ohne Ziel  
und Zweck sich Lust in scheuer Lust  
und rang sich zitternd zuckend los  
und blies die Leere hinterher  
und unbewußt  
trug dich da schon deiner Mutter Schoß.

Es war ein Sturm, und dein Vater ein Baum  
mit Krone und Erdreich, wurzelfest,  
durch seine Seele ging ein Traum,  
dem er sich willig überläßt.  
Es war die Weihe am ganzen Spiel,  
doch, daß ein Leben reifte zum Licht  
war nicht das Ziel, war nicht das Ziel!

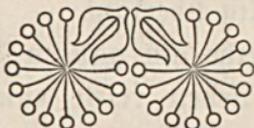
Mein Kind, mein Sohn! an Wahrheit gebrichts  
in der Welt zumeist den Vätern viel:  
sie lügen so sehr von Kindespflicht.  
Wenn dir von Dank dein Vater spricht *schmal*  
so hör nur auf des Sturmes Ruf:  
du dankst ihm Nichts, du dankst ihm  
Nichts! —  
es war die Lust, die Lust die dich schuf.

\* \* \*

Und wieder Wetter, Frost und Wind  
und eine rauhe Winternacht  
und Menschen, die so müde sind. —

Mein einsam Bett ist weich und warm,  
durchs Fenster flirrt die Sternenpracht  
und schläfert in mir allen Harm.

Und draußen steht ein Greis gebückt,  
der Blumen an die Scheiben drückt  
und dunkler wirds — — — — und licht und lind  
wiegt dich vor mir die Nacht  
mein Sohn — mein Kind — — — —



## Studie aus Südtirol.

Im Weinberg hockt das Hühnervolk.  
Drei Hennen stehn auf einer Latte  
und rings die andern, träge gackernd  
in die Sonne. Mitten drin  
spreizt sich im Federnschmuck der Gatte,  
stolziert dann weiter gravitatisch,  
die Hennen hinterher unethisch —  
aber mit Familiensinn.



## Meiner Vaterstadt aufs Specielle.

Es gehen Schufte frei in deinen Gassen,  
ehrlche Menschen doch sucht man zu fetten.  
Ein Schwangerdüinkel haucht die obern Klassen,  
als ob sie sämtlich zu gebären hätten  
lautre Moral und Weisheit. — Eitel Schein:  
um Schmutz und Dummheit ranken feige Lügen,  
das liebe Volk fällt leider meist hinein  
und läßt von Pfaff und Sazung sich betrügen; —  
O Vaterstadt, wann wirst du mündig sein!

\* \* \*

Nun bin ich frei! — die Heimat ist mir fremd,  
es drängte mich hinaus zu neuem Glück.  
Und hab ich kaum vielmehr als Hof' und Heim  
seh ich doch reicher auf mich selbst zurück.  
Die Freiheit hebt mir wieder meine Kraft,  
die schnöde Sazung brachte um ihr Recht.  
Es reißt der Tag: — vielleicht bald Eingang schafft  
dem jekt Verpönten ein verjüngt Geschlecht.



## Synnöve Solbakken.\*

Durch dunklen Tann und über reifes Korn  
streichen zwei sehnsuchtblaue Augensterne;  
ein schlankes Mädchen steht verträumt am Dorn,  
umschattet schläft Granliden in der Ferne.  
Und durch den Forst trotz eines Burschen Kraft  
hinüber zu Solbakkens stillen Flimmer. —  
Die Fäden hat der Dichter aufgerafft  
und ein Geweb geformt von seltnem Glanz: —  
Synnöve, strahlend in der Liebe Schimmer  
slicht ihrem Dichter ewigen Ruhmeskranz.



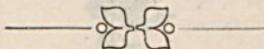
\* Björnson's Meisternovelle.

## Leidenschaft.

In Nebel schwimmt das Hügelband.  
Ein Wolfennez mit Maschen weit  
sich drüber müde schwankend spannt.  
S'ist Winterszeit.

Die blanken Birken stehn entblößt,  
ihr Astwerk schwingt wie leicht Gelock.  
In meiner Seele schein sich löst  
ein still Beglüh.

Bald schreiten Flammen übers Feld,  
und in die starre Winterruh  
wälzt lodernnd meine Sinnenwelt  
dein nacktes du.



## Lenzlied.

Die Rinde springt. Schon klopft der Saft  
sich in dem Schaft der Bäume.

In meinen Adern setzt die Kraft  
hinweg die blassen Träume.

Ich bin ein Bube frech und wild  
nach Curer Satzung — Pfüge.

Auf meinen Kopf, des Aufruhrs Bild,  
brennt stolz die rote Mütze.

In sinnlose Verlogenheit  
stoß ich den Dolch der Rechte.

Nicht Raum birgt meine Eigenheit  
für feilen Sinn der Knechte.

Und alten Kampf will ich erneu'n  
in freudigem Erbeben,  
und will mit blutigen Händen streu'n  
rings tausendfaches Leben!



## Besitz.

Nun du wieder da bist,  
glänzt wie ein Sonnenball die Welt,  
und die Luft ist voll Kraft.

Erwärmung sprießt aus deiner Hand  
du Engelskind!

Du stehst von eignem Licht umflossen da,  
und Demantfäden schwingen übers Land —  
mein Wunder du!



## Geleitspruch.

Willst du im Leben immer gut sein,  
muß deine Seele warm wie Blut sein.  
Nur keine Tugend als heilig verkünden —  
heiliger sind oft deine Sünden.  
Läutern müssen dich deine Thaten —  
Leben heißt durch Sümpfe waten,  
dann zu Pferde mit festen Zügeln,  
endlich empor auf weißen Flügeln —  
aber die Seele muß voller Blut sein,  
muß umflattert von frohem Mut sein.



## Waldfimmung.

### 1.

Gehst du einsam den Wald entlang  
flüchten alle die schwülen Gewalten,  
und mit dir schreitet ein weißer Sang.  
Die Bäume sind vertraute Gestalten,  
und fromm wie ein Kind atmet der Raum.  
Dann werden alle die Wünsche zur Bitte  
und hängen als Lieder an deinem Schritte  
und huschen als Glück von Baum zu Baum.

### 2.

Hoch am Waldsaum schreit ich auf und nieder,  
rings der Vöglein lautes Lustgejubil —  
denn es ist schon Tag und Frühling wieder.

Und mein Sinnen eilt schon thalwärts wieder  
dir zu winden all den Lenzfrühjubil  
um dein Bett als lauter Minnelieder.



## Friede.

Ein Wetter hinter uns. Ein Dunstkreis rings,  
und wir in Licht und Bann.

Durch Stauden kriecht der Nebelslockenflaum  
verschleiernd Haus und Tann,  
und dunkler glänzt das braune Feld.

Von fernher Glockenton  
wie aus uns längst vergessner Welt.

Und wir allein in seeliger Ruh:

nur du und ich — und ich und du — — —



## Morgengang.

Der Morgen hellt den kühlen Raum,  
in Sonne blitzt der Schroffenraum.  
Wie hüpfend steigt es rings zu Thal  
das Bittergold im Sonnenstrahl.  
So weit ich schaue glänzt das Land,  
ein Kleefeld funkelt wie Demant.  
Und durch den weiten Schimmer geht  
die Morgenstille wie Gebet.  
Aufhorchend tief ich weiterschreit  
mit lauter Lieder im Geleit.



## O fürchte Nichts.

Wie einsam auch die Stunde dich umfängt,  
o fürchte Nichts — mein eigenstes ist dein!  
Wenn Kummer tief mit Sehnsüchten sich mengt  
wie Wolkenchwärze mit der Blitze Schein —  
o fürchte Nichts! Gewitter läutert nur  
und klärt die Luft und immer wieder bricht  
die Sonne durch, — dann glänzen Laub und Flur  
wie Thränen, die verklär'n dein Angesicht.



## Seelenspiel.

Ich schritt im Frühlicht schwer dahin —  
mich quälte dein hartes Wort,  
und wieder wie Raufsch zog meinen Sinn  
dein Schimmer mit sich fort.

Der Sonne gleißendes Farbenspiel  
gaufelte vor mir her,  
wie wenn ein Traum zu Boden fiel,  
der voller Rosen wär.



## Lenzfrühe.

Du schläfst noch süß und meine Lieder ziehn  
mich schwer hinaus ins taudurchtränkte Feld.  
Von Halm zu Halmen eilt ein Schimmer hin,  
den Lenzfrühsonne in die Weite schnellst.

Auf einem Baume schnäbeln Finken laut,  
und vom Gebüſche hallt der Drossel Luſt:  
ein jedes Männchen ruft nach seiner Braut,  
verlangend hebt sich schneller meine Brust.

Wie trunken schwankt mein Sinn die Gräser hin  
und will zu dir und quert die lichten Weiten:  
dein Fenster winkt und meine Lieder ziehn  
mich schwer hinein zu deinen Heimlichkeiten.



## Frühling.

Wie aller Gram zu Ende flieht  
und neu die Freude tagt,  
wenn draußen düfteschwanger zieht  
der Lenzwind, und im grünen kniet  
die Weite wie ein Kinderlied —  
und jedes Bäumchen flaggt.



## Maria Verkündigung.

Der Lenzwind rast. Die Dächer streift ein Sausen,  
das morsche Astwerk flattert im Getöse.

Die braunen Felder fegt ein scheues Brausen,  
im Forste fangen sich des Sturmes Stöße.

Die Leidenschaft steigt steil empor, es beben  
mir die Gedanken bleich im Sinnendrange,  
was dumpfes ringt in mir geheim nach Leben;  
die Weite schwillt im Kräfteüberschwange.

Ich werf entgegen feiler Sägung Banden  
mein freies Ich, gleich Frühlingsturmeswehen,  
der Triebe Not drückt mir das Recht zu handten: —  
In deinem Schoße will ich auferstehn!



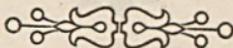
## Lenznächte.

### 1.

Sirocco tozt. Im Mondlicht schwankt der Raum,  
die jungen Fichten schwingen laut und schwer.  
Fest hockt der Schnee nur noch am Schroffenjaum,  
des Sturmes Atem blies die Hänge leer.

Das Brausen tönt wie wildes Stimmgewirr:  
im Glanz der Mondnacht hält des Frühlings Troß.  
Mein Sinnen flackert in die Weite irr  
und baut dir sonnenwärts ein Blumenhloß.

Vom Grat her blickt es scheu wie Märchenglanz.  
Im Krankenhaus flammt durch der Nest Gefett  
noch Licht, und rings im Mondschein wogt der Tanz.  
Ein fahler Schimmer streift mein einsam Bett.



## 2.

Jung Mondlicht über mir. Ein weites Feld  
 von Hängen fahl im Bogen rings umsäumt;  
 stillferne schimmern Fenster müd erhellt.  
 Durch Stoppeln schwankt der Wind wie schwer  
 verträumt.

Und eine Stimme schreitet übers Feld  
 und senkt ein großes Schweigen tief in mich,  
 und in der nächtlich wunderlichen Welt  
 aufhorchend wir: mein Schatten nur und ich



## 3.

Meine müden Augen dürsten heiß zum Himmel.  
Aus der Bäume Zweiggewimmel  
flackern mühsam die Laternen.  
Eine Glut drückt auf mein Hirn,  
und ich eile kreuz und quer —  
lau und linde drängt es sich aus Fernen  
zu mir her  
und fährt glättend über meine Stirn.



## 4.

Dein Fenster glänzt ins dunkle Feld.  
 Der Nachtwind stolpert im Gesträuch.  
 Die Kirchhofmauer steht erhellt;  
 vom Bahndamm her rollt schwer Gekuch.

Es weitet Nacht die Welt um mich:  
 Ins Endlose mein Auge taucht.  
 Der viele Schimmer rings um dich  
 mir Ewigkeit entgegenhaucht.

Längst schwand schon ferne das Gekuch.  
 Dein Fenster gähnt gleich tiefem Schacht.  
 Es träumt der Nachtwind im Gesträuch  
 mein Schritt hallt schwankend durch die Nacht.



## 5.

Durch die Nacht schwillt es wie Feierschweigen,  
höhnwärts streckt sich jeder Halm.

Ueber Gipfeln blüht ein Sternenreigen;  
ferne schwimmt die Stadt in Dunst und Qualm.

Deingedenken tränkt die Einsamkeit,  
und es ist als ob die Sterne klingen —  
und es drückt der Duft von deinem Kleid  
und die Gräser singen. —



Es rauscht die Nacht, mein schwanker Schritt  
erzählt im Dunkel was ich litt.

Die Kerlampen leuchten schwer  
und Schatten fallen kreuz und quer  
den Weg entlang.

Dampf im Geäste stöhnt der Wind.

Ich hab kein Heim noch Weib und Kind,  
und eben mich mein Schatz verließ  
und mich hinaus ins Dunkel stieß  
mit meiner Lieb.

Nun frißt mein Herz die eigne Blut.

Die Sterne brennen rot wie Blut,  
und Schatten drohn am Wege rings,  
und Arme strecken rechts und links  
sich nach mir aus.

Es zieht mich fort — weiß nicht wohin —  
mir ist so müd so schwer zu Sinn  
und von der Weite lockt ein Ton  
so seltsam zag — ich eile schon —  
weiß nicht wohin. — — —



## Maiengang.

So ein Frühlingstag mit Blumen  
hing verloren um die Stadt.

Aus den braunen Ackerkrumen  
sproßte schon die junge Saat.

Wir Verfehmten sahen stille  
in das scheue Laub der Bäume,  
mählich schwand der Widerwille  
in uns im Getrieb der Träume.

Unsre Schritte wurden leiser,  
in den Zweigen spielten Lichter,  
und die Düste strichen weißer  
über unsere Gesichter.

Und ich schloß an dich mich enger,  
daß das Glück mir nicht entfliehe.  
Kings die Schatten fielen länger  
schon um uns und bleicher . . . Siehe:

Zwischen violetten Schroffen  
geht die Sonne blutrot unter; —  
steiler rankt sich unser Hoffen,  
die Gedanken werden bunter.

Uebem Friedhof schwankt ein Schauer  
still zum Flammenhimmel auf,  
fester stehn wir — eine Mauer —  
eine Sehnsucht nimmt uns auf.

## Meiner guten alten Mutter.

Was immer die Leute dir sagen werden,  
dein Sohn ist, glaube mir, nicht schlecht.  
Sein Leben zu leben hat jeder das Recht  
auf dieser sonnigen schönen Erden.

Wohl weiß ich, sie haben dir aufgeschwätzt  
von kleinauf schon die Kasteiung des Lebens —  
Warum ward ich dann in die Welt gesetzt? —  
— Oft freilich erkenne ich voll Lebens  
die Häßlichkeiten in dieser Welt.

Da muß mir die Liebe die Wege weisen,  
die sie mit Dornen und Rosen bestellt. —

Aber die Priester sind nicht die Weisen!

Die haben verwüstet mit ihrer Härte  
schon manchen stillen Glückes Fährte.

Uns haben sie auch die Hände gebunden  
für Zärtlichkeiten und schlugen uns Wunden.

Doch lassen wir das! — — — —

Ich wünschte, ich könnte irgendwo  
dir den Herbst des Lebens verblumen, den kahlen.  
Und meinetwegen bleibe nur froh, —  
denn Himmel und Hölle sind nicht so  
wie die Priester sie uns malen.



## Sommer-Landschaften.

### 1.

Ein bleiches Blau schaut auf das stille Grün,  
Baumzweige fächeln morgenduftumspielt,  
die schweren Wiesen sommerprächtigt blühn  
und Halm und Blumen beben langgestielt.

Ich sehe träumend in das schwanke Gras,  
und eine Drossel jubelt über mir  
und singt von Lust, die ich schon längst vergaß.  
O Welt — o Gott — was machtest du aus mir!?

Gell pfeift ein Zug am rauchigen Saum der Stadt,  
das starre Fahrzeug rollt den Damm entlang,  
die Gräser nicken schwer und lichterfatt —  
und wieder ist es still und einsam bang.



## 2.

Voll steht das Laub und Morgensonne tropft  
 still durchs Gezweig, und drüber spielt der Wind;  
 mein Blut dem Sommertag entgegen klopft. —  
 die vielen Lichter wie die Kinder sind.

Auf meine Bank fällt mancher schwanke Strahl  
 und zittert weiter in die Morgenluft.

Ein Bursche mäht am Hang; der blanke Stahl  
 blitzt auf und schwer herzieht des Grases Duft.

Mein Blick folgt wie gebannt dem Sensenschnitt,  
 der all die lieben bunten Blumen fällt,  
 und jeden Streich fühlt meine Seele mit.  
 Der starke Duft doch meine Lungen schwellt.



Fast schwigt das Gras. Die Wolken drüber drohn,  
Stechfliegen schwirren einem ums Gesicht.

Schwül hängt die Luft und ferne grollt es schon,  
und Wolke wälzt sich schwer zu Wolfenschicht.

Und schwüler schwingt es durch die Niederung:  
mein Freund und ich, wir denken still zurück  
lang hingestreck't verträumt im Blütenjung  
der Alm; — In Bildern hüpfen Weh und Glück.

Poetenvolk wir — die Vergangenheit  
bohren wir an nach Gold, und schimmernd malt  
die Zukunft unser Sinn; um uns die Zeit  
thut weh, weil unsre Kraft zu wenig strahlt . . .

Schon blitzt und krachts und Berg und Thal  
verschwimmt.

Der Wettergeist schwingt seinen Weihbrunnwedel  
und zwingt uns unter Dach. Gefangen nimmt  
uns bald der Dampf von einer Schüssel Knödel.



## 4.

Es öffnet sich mit Lärm das Scheunenthor,  
 und gierig brüllend stampft der Stier hervor.  
 Im Anger wartet seiner schon die Kuh,  
 und schamhaft tönt und zage ihr „Muh — muh.“  
 Nun hebt ihr Leib, als ahne sie die That:  
 der Favoritin sich der Sultan naht.  
 Schon steigt er hoch und duldsam knickt die Kuh;  
 die Dorfjugend schaut rings mit Jubel zu,  
 und sachverständig schaun die Alten drein  
 und heimlich schmunzelnd schon den Zuwachs ein.  
 Und alle Welt begreift, daß so im Licht  
 des Tags der Stier thut seine Gattenpflicht.



## Tannhäuser.

Mit Sommerwind streicht mir mit linder Hand  
um Wang und Stirn und rüttelt mein Gemüt,  
noch traumschwer eilt mein Auge übers Land,  
und Alles in mir zittert, treibt und blüht.

Wie Mädchenleiber rings die Blumen stehn  
so zag und bloß und meine Sinne ziehn,  
zu lauter Nacktheit mich; und wieder sehn  
sie ein Madonnenbild, vor dem sie knien.

Mein Mädchen, du — o wie erkenn ich klar  
daß nach den Reizen dein mein warmes Blut  
sich härmt, — dann wieder bist du der Altar,  
vor dem die Seele die Gebete thut.

Sieh! wenn der Abend naht auf Seidenschuhn,  
lacht uns der Klee dort wie ein Hochzeitbett.  
Dann komm mit mir zu beten und zu ruhn,  
du meine Venus und Elisabeth!



## Sommerabend.

Auf mein Bänklein unterm Baume  
Sonnenstrahlen niederfließen.  
Meine müden Augen eilen  
über schattenstreifge Wiesen.

Und die alte Linde plaudert  
süß im Sommerabendwinde,  
und mein Sinnen flattert wieder  
heim zu meinem schlanken Kinde.

Eine Weihe wundermächtig  
ist an mich herangetreten  
und so liebeszag und leise  
fängt es in mir an zu beten.



## Sturm.

Wie fegt der Sturm übers Feld  
und schüttelt der Bäume Reih,  
es flattert, faust und knickt und fällt —  
tiefwohl ist mir dabei.

Die Bläue hat schon längst verjagt  
die graue Wolkenflut.

Es schwand, was je in mir gezagt,  
und freier klopft mein Blut.

Mein Leben reißt im Sprunge sich  
aus seiner trägen Ruh:  
wie eine Woge treibt es mich  
mit Gischt und Schaum dir zu.

Und brandet um die Reize dein  
wie um ein Klippenmeer.

Die Triebe krönt der Heiligenschein  
der Lieb — was willst du mehr?!

Mich drängt das Blut zu wildem Thun  
wie Sturm das Meer, mein Kind;  
ich fühl, es läßt mich nimmer ruhn,  
bis Mann und Weib wir sind.

Sieh doch, wie Saat und Bäume legt  
des Sturmes wilde Lust:

So in der Spießer Sagung schlägt  
und über ihre Hürden fegt  
die Liebe in Menschenbrust.



## Im Dunkel.

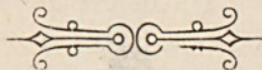
Ein lauer West durchs Fenster zieht,  
sie summt mir leise Lieder.

Der Abend draußen sachte flieht,  
das Dunkel senkt sich nieder.

Und höher strebt der Schrofensaum,  
der Himmel wölbt sich weiter,  
die Bäume seh'n sich an im Raum,  
wie kampfesmüde Streiter.

Sie summt ihr Lied: ob Schatten bleich  
sich auch durchs Fenster drängen,  
die Stube wird ein Königreich,  
drin lauter Lichter hängen.

Und in den Lichtern, nachtumringt,  
vom Liede tief durchdrungen  
es mich ihr immer näher zwingt,  
bis wir uns eng umschlungen.



## Auf dem Achensee.

Das Wasser blitzte blau und klar,  
der Himmel floß darüber hin,  
kein Wölkchen nahm das Auge wahr:  
ein Lied die ganze Gegend schien.

Du steuertest das schwanke Boot,  
und meine Ruder gruben sich  
ins klare Blau, und Freudennot  
schlug meine Brust, sah ich auf dich.

Und Ruder Schlag auf Ruder Schlag;  
der Freunde traut Geplauder hing  
um uns wie Laub. Der Sommertag  
wie Jubel sich in uns versing.

O glich das Leben dieser Fahrt:  
am Steuer du auf klarer Flut,  
des Sommertages lichte Art  
um uns und Menschen froh und gut.



## Unter der Linde.

Sachte tropft es auf das Laub der Linde.  
Ueber Schroffen hängen Nebelfeßen,  
und der Holler atmet schwer im Winde.  
Schneller tropft es, und es ist, als schwätzen  
alle Blätter in der alten Linde.



## Spätsommersonntag.

Spätsommersonntag singt der Glockenton  
und einsam lehn ich an der alten Linde.  
Die Zweige fächeln laut im Sommerwinde,  
und da und dort ein gelbes Blättchen schon.

Und immer müder klingt der dumpfe Ton  
von dorthier, wo die vielen Dächer ragen, —  
und lauter klopft die Sucht nach andern Tagen.  
Der reife Roggen steht in Garben schon.

Und meine Linde raunt und schwätzt und lacht,  
wie alte Träume immer sich erneun.

O diese Sommersonntagsmärchenpracht  
und dieses Weh — wie es mich stille macht —  
mit tausend Händen möcht ich Güte streun!



## Ein Spielmannslied.

Schon färbt das Laub des Herbstes Hauch  
und noch kein Heim empfunden,  
nach dieser faulen Sitte Brauch  
sind wir noch nicht verbunden.

Und haben uns seit Jahr und Tag  
geliebt schon und gelitten,  
und uns, soviel ein Mensch vermag,  
nach Ehe umgestritten.

Bis jetzt doch hat der Pfaffe nicht  
ein Bett für uns gesegnet,  
geheim beschimpft uns mancher Wicht,  
so oft er uns begegnet.

Dabei sie manchem Schandgeschäft  
den Namen Ehe geben,  
wenn das Empfinden noch so äfft  
ihr Thun an Leib und Leben.

Nein, Kind! mit dieser Sazung Noth  
kann ich mich nicht befassen.  
Schon färbt der Herbst die Blätter rot  
und alle Blumen blassen.

Sch wart nicht, bis der Jahre Last

verdrängt die Not der Triebe.

Ob jener knurrt und dieser rast,  
und all der feile Pack uns haßt,  
bist du doch meine Liebe.

Schon salbt das Laub, schwer fällt die Frucht  
und Nebel hangen nieder.

Wie dich mein Auge brennend sucht  
und höher, höher steigt die Sucht  
nach dir und zieht mich fort mit Wucht  
hinein in eine stille Bucht,  
drin flattern Hochzeitlieder.



## Des Spielmanns Braut.

Zur Straßensicht am Fenster lehnt  
ein Mädchen still und licht:  
Wie diese Häuserspalte gähnt —  
die Augen schauen so verseht  
aus blassem Angeischt.

Steil über finstres Dachgezack  
ein Taubentroß sich schwingt.  
Die Stadt liegt hilflos wie ein Brack,  
ein Stückchen Himmel drüber winkt  
und eine Weise klingt.

\* \* \*

Oh Vaters Garten war so groß  
und schön und hell der Teich,  
ein weißer Schwan mein Spielgenöß,  
und ich so jung und reich.

Mit Bruder und der Schwester mein  
ließ ich durch Blumen wild  
und lachte in den Teich hinein  
zu meinem Spiegelbild.

Wie war ich da ein Wildfang noch  
voll Uebermut und Hast,  
oft schaukelte mich schwindelnd hoch

ein schwanker Lindenast.

Und nun! — Kein Garten lockt mich mehr  
hinaus zu frohem Spiel;  
es ist, als ob ein Weh so schwer  
auf meine Seele fiel.

Die Mutter härt sich um mich,  
die Schwester ist so still,  
der Bruder schmäh't: Es senkt in mich  
sich oft ein Ton so schrill.

Wie seid Ihr klein und zürnt mir,  
daß Liebe fort mich trug.  
Es rauschen Tauben über mir  
in sonnenfrohem Flug.

Stellt Sehnsucht auch der Heimat Bild  
verlockend vor mich hin —  
ich bin nicht mehr das Mädchen wild,  
mein Leben rankt um ihn.

Die Seele mein, mein junger Leib  
verlangen seine Näh,  
bald werde ich sein eh'lich Weib  
in lauter Glück und Weh.

Ja, ich bin sein! — Seid gut, ich bitt,  
Ihr wißt nicht, wie es ist:  
oft thut so wehe jeder Schritt,  
doch zittern Seligkeiten mit  
weil er mein Leben ist.

## Morgenandacht.

Morgens such ich mit verträumten  
Augen schon nach meinem Kinde,  
wo die herbstlich rotumsäumten  
Blätter wehen wirr im Winde.

Und bei jedem meiner Schritte  
schwingen leise Melodien,  
welche als Erlösungsbitte  
meinem Lieb entgegenziehen.

Und der Garten, wo ich wandre,  
schaut verwundert, wer es ist:  
eine Blume fragt die andre,  
wer der stille Spielmann ist.



## In der Großstadt.

### 1.

Schleicht im lärmenden Gewimmel  
junger Tag vergreift auf Brücken,  
und die vielen hohen Mauern  
unsre lichten Träume drücken,  
daß es uns befällt wie Schauern.

Und es hämmert eine Weise,  
die verlangt nach blauem Himmel,  
und die Flügel schwingen leise.

\* \* \*

Grünes Land an blauer Welle  
seh ich staunend rings ersprießen,  
und in wunderbarer Helle  
über weiße Marmorschwelle  
deine blonden Flechten fließen.

### 2.

Weil ich auch der Heimat ferne,  
zieht mein Sinnen doch zurück,  
wo mein dornenvolles Glück  
seine stillen Wege ging.

Wie verweilt ich da so gerne,  
wenn bei der Erinnerung Hauch  
eine Wand da, dort ein Strauch  
schimmernd voller Blüten hing.

Heute großstadtlärmumringt,  
nehm ich meinen Weg so leise,  
der mich zu den Bäumen bringt,  
wo ich lausch der Heimat Weise.

Es ist Herbst, die Luft ist rauh,  
dämmernd seh ich Zweige fächeln  
überall, wohin ich schau —  
und da ist's, als müßt ich lächeln.



## Am Ziel.

Es glättet junger Friede  
mein müdes Angesicht,  
das Blut schwillt mir zum Liede,  
rings wird es seltsam licht.

Den leisen Gang der Zeiten  
hemmt keine Leidenschaft,  
schon hör in mir bereiten  
ich eine weiße Kraft.

Der Sinne dumpfe Schwüle  
zerstob: — wie klar es ist,  
und Alles, was ich fühle,  
ist, daß du heilig bist!



Von Carl Dallago sind bereits erschienen:

1900 **Gedichte** bei C. Pierson, Dresden, broschirt  
Mk. 2.50, gebd. Mk. 3.50.

1901 **Ein Sommer**, Liederreigen, nur gebd. Mk. 2.—  
bei C. Ebering, Berlin NW. 7, Mittelstr. 29.

---

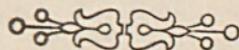
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



## I n h a l t.

	Seite		Seite
An Rud. Ch. Jenny . . . . .	5	Lockung . . . . .	31
Ein Spruch ins Weite . . . . .	7	Jung Hedda . . . . .	32
Ausblick . . . . .	8	Dissonanzen . . . . .	33
Novemberlandschaft . . . . .	9	Im Mai . . . . .	34
Deutsche Landschaft . . . . .	10	Maïandacht . . . . .	35
Wintersturm . . . . .	11	Maïabend . . . . .	36
Dezemberwetter . . . . .	12	Herzweh . . . . .	37
Winterstille . . . . .	13	Molvono . . . . .	38
Verfcheucht . . . . .	14	Maifest . . . . .	39
Winterfrieden . . . . .	15	Auf der Lurleibank . . . . .	40
In der Vollversammlung . . . . .	16	Auf dem Dachföller . . . . .	41
Einft . . . . .	17	Junge Liebe . . . . .	42
Störung . . . . .	18	Der neue Charon . . . . .	43
Nach dem Balle . . . . .	19	Bild . . . . .	44
Unter den Lauben . . . . .	20	Herbstabend in Aßwang . . . . .	45
So hat noch Niemand je mit mir gethan . . . . .	21	Heimweh . . . . .	46
Märzabend . . . . .	22	Bitte . . . . .	47
Zuflucht . . . . .	23	Vor dem Bilde meines Ua- ters . . . . .	48
Landschaft . . . . .	24	Der Sänger . . . . .	49
Frühling . . . . .	25	Nach der Sommerfrische . . . . .	50
Am Weiher . . . . .	26	Im Herbst . . . . .	51
Mairegen . . . . .	27	Im Coupé . . . . .	52
Im Eifakthal . . . . .	25	Das alte Haus . . . . .	53
Der Rosengarten . . . . .	29	Steg . . . . .	54
Irrlichter . . . . .	30	Rosengarten am Abend . . . . .	55

	Seite		Seite
Septemberabend . . . . .	56	Waldstimmung . . . . .	86
Mein Lied . . . . .	57	Friede . . . . .	87
Südliche Herbstlandschaft . . . . .	58	Morgengang . . . . .	88
Abchiedsbild . . . . .	59	O fürchte Nichts . . . . .	89
Durch die Nacht . . . . .	60	Seelenpiel . . . . .	90
Herbstbild . . . . .	61	Lenzfrühe . . . . .	91
Auf dem Stahrenberger		Frühling . . . . .	92
See . . . . .	62	Maria Verkündigung . . . . .	93
× Wandlungen . . . . .	63	Lenznächte . . . . .	94
× Huldigung . . . . .	70	Maiengang . . . . .	100
Macht . . . . .	71	Meiner guten alten Mutter	101
Allerfeelen . . . . .	72	Sommerlandschaften . . . . .	102
< Psalm . . . . .	73	Tannhäuser . . . . .	106
Frühlingsahnen . . . . .	74	Sommerabend . . . . .	107
Winterwanderbild . . . . .	75	Sturm . . . . .	108
Lied an meinen Sohn . . . . .	76	Lied im Dunkel . . . . .	109
Studie aus Südtirol . . . . .	79	Auf dem Achensee . . . . .	110
Meiner Vaterstadt aufs		Unter der Linde . . . . .	111
Spezielle . . . . .	80	Spätsommersonntag . . . . .	112
Synnöve Solbakken . . . . .	81	Ein Spielmannslied . . . . .	113
Lenzlied . . . . .	82	Des Spielmanns Braut . . . . .	115
Leidenschaft . . . . .	83	Morgenandacht . . . . .	117
Besitz . . . . .	84	In der Großstadt . . . . .	118
Geleitspruch . . . . .	85	× Am Ziel . . . . .	120



Buchdruckerei  
Gebr. Haertl  
München.







